

Zukunftsforum "Innovative Gemeinschaften im digitalen Zeitalter – den sozial-ökologischen Wandel gestalten" – Workshop-Dokumentation

27.06.2017, 14.30 – 16.00 Uhr, Kalkscheune Berlin

Workshop 1: Gemeinwohl und gesellschaftlicher Zusammenhalt im digitalen Zeitalter

Moderation: Caroline Paulick-Thiel, nextlearning

Input: Tilman Santarius, TU Berlin; Andreas Unteidig, design research lab, UDK Berlin

Workshoppate: Jan Christian Polanía Giese, adelphi

Ca. 30 TeilnehmerInnen

Begrüßung durch Caroline Paulick-Thiel

Caroline Paulick-Thiel begrüßt die TeilnehmerInnen und erörtert den Ablauf des Workshops. Sie übergibt für zwei Impulsvorträge an Tilman Santarius und Andreas Unteidig.

Impulsvortrag von Tilman Santarius, TU Berlin

Tilman Santarius greift in seinem Impuls die Frage auf, was Digitalisierung zu Gemeinwohl und gesellschaftlichem Zusammenhalt beitrage. Digitalisierung werde dabei verstanden als Nutzung digitaler Geräte sowie das Eintreten des Digitalen in alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche. Anhand der Cluster „Chancen“ und „Risiken“ geht Tilman Santarius auf die Frage ein und stellt jeweils vier Aspekte vor, die für die weitere Diskussion als Anregung dienen sollen:

- **Chancen der Digitalisierung**
 - **Informieren:** Durch Digitalisierung sei beispielsweise eine Integration von Menschen mit Migrationshintergrund möglich. Die App „Ankommen“ vom (BAMF) stelle hier ein beispielhaftes Tool dar. Dennoch könne man sich umfassend informieren aber nicht alles was man wisse, könne man auch anwenden. Es gebe daher eine Wissens- und Verhaltenslücke. Es müssen also zunächst auch Anwendungskompetenzen entstehen.
 - **Kollaboration:** Digitalisierung fördere den Austausch zwischen Menschen. Die App „do me a favour“ und „nebenan.de“ zeigten, dass gemeinsam technikbasiert Unternehmungen organisiert würden und Menschen zusammenkämen, die sich sonst nicht begegnet wären. Auch geteilte Mobilität würde dank Digitalisierung möglich. Durch Digitalisierung würden allgemein Zugangsbarrieren niedriger gesetzt bzw. der Eintritt in das System des Teilens erleichtert.
 - **Spielen:** Digitalisierung könne durch Gamification spielerische Elemente anregen. Als Beispiel wird auf Eco-Challenges verwiesen, die Unterhaltung bieten und gleichzeitig das Gemeinwohl fördern würden.
 - **Engagement:** Digitale Tools förderten freiwilliges Engagement. „Open petition“ oder „crowd financing“ sind hier Beispiele für niedrigschwellige Angebote für Engagement.

- **Risiken der Digitalisierung**
 - **Individualisierung / Vereinzelung:** Durch Digitalisierung würden Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsaspekte geschwächt und das „Wir-Gefühl“ bzw. Gruppenbezüge abnehmen. Das fördere die Segmentierung der Gesellschaft.
 - **Verflüssigung:** Digitalisierung würde dazu verleiten, sich weniger festzulegen. Dadurch würde keine Verbindlichkeit geschaffen und diese somit auch nicht gewährleistet.
 - **Datenschutz:** Ein konsequenter Datenschutz sei ein zentrales und breit diskutiertes Problem der Digitalisierung und daher hier nur als Stichwort angeführt.
 - **Konsumsteigerung:** Alle Spuren im Netz würden kommerziell genutzt. Dieses Vorgehen würde das Gemeinwohl unterminieren und sei ökologisch und sozial fraglich.

Impulsvortrag von Andreas Unteidig, design research lab, UDK Berlin

Andreas Unteidig thematisiert operative und diskursive Entwicklungen, die durch Digitalisierung hervorgerufen werden.

Zunächst stellt Andreas Unteidig das Tool „MAZI“ vor. MAZI sei eine Art Router basierend auf einem preisgünstigen Bauteil (dem Einplatinencomputer Raspberry Pi) mit dem man sich sein eigenes lokales digitales Netzwerk bauen könne, das als Open Source Nachbarschaftsinternet genutzt werden könne.

Andreas Unteidig fordert mehr Pluralismus zum Denken über Technologien. Fragen wie „Was wollen wir mit Digitalisierung?“ oder „Wie gehen wir mit dem Prozess um?“ müssten aktiver diskutiert werden. Digitalisierung geschehe nicht von Geisterhand, sondern sei ein aktiver Vorgang, der mitgestaltet werden könne. Plattformen würden immer mehr ein Teil unseres Lebens werden. Dennoch konzentrierte sich unser Radius auf wenige Plattformen, wodurch für diese wenigen Plattformen eine Deutungshoheit entstünde. Diese Entwicklung müsse stärker zum Politikum und Prozess gesellschaftlicher Aushandlung werden. Dabei solle es nicht um die Abwendung von Facebook gehen, sondern vielmehr um Vielfalt und Pluralismus. Darüber hinaus ginge es auch um Fragen, wie eine Infrastruktur oder Plattformen aussehen könnten, die nicht vom Verkauf von Nutzerdaten abhängen. Für jedes kommerzielle Produkt gebe es bereits eine, wenn auch teilweise wenig genutzte Open Source Alternative. Dies zeuge bereits von einer sich entwickelnden Demokratisierung der Infrastruktur. Es bleibe die Frage, welchen Einfluss Initiativen auf Digitalisierung haben könnten und was die Szene brauche, um hier noch stärker zu wirken und noch mehr zu Demokratisierung beizutragen.

Diskussion/Workshophase

In einem Worldcafé wird an vier Tischen zu vier Fragen gearbeitet. Die Teilnehmenden rotieren über einen Zeitraum von 30 Minuten und tragen an zwei bis drei Tischen mit ihren Ideen bei. Folgende Ergebnisse gehen aus diesem Prozess hervor:

Frage 1) Welche Herausforderungen und Gefährdungen bringt die Digitalisierung für Gemeinwohliniitiativen mit sich?

Als gemeinsame Ansicht der DiskutantInnen geht hervor, dass Digitalisierung unsere Realitäten verändere und nicht alles an der Digitalisierung vorteilhaft für gemeinwohlorientierte Initiativen sei. Drei zentrale Forderungen und Anregungen an die Politik werden daraufhin formuliert:

- 1) Politik solle sich den Herausforderungen der „digital divide“ und „digital literacy“ annehmen, da dies wichtige Fragen der Teilhabe seien. Andernfalls entstünden Schwierigkeiten im Anschluss und Einbindung „analoger“ Personen. Eine wachsende digitale Kluft innerhalb der Initiativen, beispielsweise zwischen Alt und Jung könne die Folge sein. Das Ziel solle sein, dass alle Leute besser mit digitalen Tools umgehen könnten. Digitale Bildung sei aktuell marktbaisiert, solle jedoch sozial-ökologisch und öffentlich organisiert werden. Als Ansatz würde dafür die Einrichtung einer Kompetenzstelle am Internet-Institut empfohlen.
- 2) Um Datenschutz voranzubringen, solle eine öffentliche Infrastruktur bereitgestellt werden, die zum Beispiel Daten-Sharing Lösungen ähnlich dem kommerziellen Produkt Dropbox vorgehalte, aber Datenschutz und Datensicherheit stärker gewährleiste. Denn durch fehlenden Datenschutz würde das Engagement in kritischen Bereichen sinken.
- 3) Es solle eine Verlagerung geben vom reinem „Clicktivism“ hin zu einem Engagement mit Wirkung. Dafür bedürfe es Evaluierungsansätze, die transparent machten wo digitales Engagement tatsächlich Wirkung entfalten könne.

Als weitere Herausforderungen werden festgehalten:

- Überforderung/Burn-Out Risiko durch ständige Erreichbarkeit der Engagierten; durch digitale Möglichkeiten nehme Kommunikationsintensität zu und werde teils auch ineffizient;
- Wettbewerb der Gemeinwohliniitiativen untereinander um Mitglieder, Spenden und Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit;
- Aufgrund von Echo-Räumen und Filterblasen drohe Gefahr, sich nur noch mit Themen zu beschäftigen und sich in Bereichen zu organisieren, die einem besonders nahe seien und leicht fielen. Somit sinke die Auseinandersetzung mit „anderen“ Themen;
- Verflüssigung sozialer Beziehungen, da Verbindlichkeit sporadisch würde;
- Teilhabe und eine Offenheit aller Initiativen für unterschiedlichste Mitglieder (Herkunft, Bildung, digitale Kompetenzen, etc.);

Frage 2) Welche Chancen sind mit der Digitalisierung verbunden? Was bedeutet „Gutes Leben“ im Zeitalter der Digitalisierung für uns?

Einstimmigkeit herrscht unter den DiskutantInnen, dass die Definition für „gutes Leben“ sehr individuell und nicht definiert sei. Durch Digitalisierung könne man sich austauschen zu anderen Vorstellungen des guten Lebens. Das steigere wiederum die Reflexionsfähigkeit der gemeinwohlorientierten Initiativen. Gleichzeitig müsse „gutes Leben“ nicht gleich Gemeinwohlorientierung heißen. Gemeinwohlorientierung sei ein kollektives Konzept, das aber nicht auf alle Menschen zutrefe bzw. alle gleichermaßen anspreche. Auch das Bildungspotenzial von Digitalisierung wurde kritisch diskutiert. Folgende drei Punkte sind zentrale Erkenntnisse zu den Chancen der Digitalisierung:

- 1) Gemeinwohlorientierte Initiativen können ihre Ideen durch Digitalisierung verbreiten und in einen heterogenen Austausch mit anderen Initiativen und Akteuren treten. Gleichzeitig können sie mehr NutzerInnen und Aktive ansprechen.
- 2) Digitalisierung steigere Effizienz und vereinfache insbesondere administrative Vorgänge durch Tools.
- 3) Durch Digitalisierung werde Transparenz gefördert. In politischen Vorgängen erfolge das durch Zugang zu Daten und Informationen durch Partizipationsprozesse. Dies steigere das politische Mobilisierungspotenzial.

Als weitere Chancen werden gesammelt:

- Individuen nutzen Plattformen zur Vernetzung. Ein schneller Anschluss in neuen Umfeldern werde möglich durch das Auffinden von Gleichgesinnten anhand von Filterkriterien (z.B. veganer Stammtisch, etc.);
- Digitalisierung steigere die Sichtbarkeit von Initiativen und fördere Skalierung von Gemeinwohlideen;
- Sowohl zeitliche als auch materielle Ressourcen können eingespart werden;
- Bestehendes Wissen könne durch Umwandlung in digital zugängliches Wissen anwendbar gemacht werden, u.a. durch Massive Open Online Courses (MOOCs);

Frage 3) Welche Verbindungen zwischen analog und digital sind wichtig? Was kann sozial-digital von sozial-analog lernen?

Es werden diverse Verbindungen bzw. Überschneidungen des Digitalen und Analogen gesehen, wobei Meinungen zur Verhältnismäßigkeit noch in Diskussion und Reifung sind. Somit werden eher Gedanken bzw. Fragestellungen im Sinne von „Baustellen“ markiert, statt abgeschlossene Forderungen formuliert:

- 1) Es gebe im Digitalen so viele Angebote, dass es einem Tool-Dschungel ähnele. Vielleicht könne es eine Art „Bio-Internet“ geben, also einen abgesteckten Bereich mit kleinem, ausgewähltem, qualitativ hochwertigem Angebot. Auch im Digitalen müsse die Frage nach Suffizienz gestellt werden, also nach dem, was wir eigentlich brauchen. Ergebnis könne die Erkenntnis sein, dass ein lokales Netzwerk für die lokale Gemeinschaft reicht anstatt des globalen Internets.
- 2) Soziale und digitale Praktiken müsse man gemeinsam denken. Nicht alles müsse vom Analogen ins Digitale übersetzt werden und nicht immer handele es sich um digitale Innovation. Auch brauche es nicht für jedes Problem eine App. Es wird eine Ablehnung gegenüber diesen „solutionisms“ geäußert.
- 3) Die Kommunikation von Ideen und Meinungen verändere sich vom Analogen ins Digitale. Im Analogen gebe es eine Mehrdimensionalität (Sprache, Ausdruck, Face to Face) und gleichzeitig eine Kontrolldimension. Digital gebe es eher Verzerrung und niedrigere Hemmschwelle für Aggression.
- 4) Man brauche Resonanz als Reaktion auf Handlungen („Resonanz vs. Echo-Chamber“). Im Digitalen gebe es die vielleicht schon zu viel („likes“, Feedback-Aufforderungen, etc.)

Frage 4) Welche Kompetenzen sind grundlegend für eine gesellschaftliche Gestaltung der Digitalisierung?

Die DiskutantInnen sehen sowohl Kompetenzen, die den Einzelnen als auch Institutionen betreffen. Folgende gemeinsame Forderungen gehen hinsichtlich der Kompetenzen hervor:

- 1) Es wird der Bedarf einer Kompetenzstelle formuliert. Diese solle Entwicklungen begleiten, wie Fragen der praktischen Handhabbarkeit von Tools, den Umgang mit Open Source und offenen Schnittstellen (APIs). Darüber solle die notwendige Qualifizierung für die Entwicklung von Indikatoren für Gemeinwohlorientierung entwickelt werden. Eine Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten Internetinstitut wird vorgeschlagen.
- 2) Digitale sowie soziale Kompetenzen zum Umgang mit Technik und Informationen sollen in der Bildungsarbeit gestärkt werden. Alle Phasen der Ausbildung sollen neben Informatik und Coding auch Ethikunterricht abdecken und die diskursive Kompetenz fördern. Es werde bereits viel an Wissen zum beispielsweise kritischen Umgang mit Informationen angehäuft, doch werde es bislang nicht erreicht, dieses Wissen in die Breite zu tragen.
- 3) Es werden Rahmenbedingungen gewünscht, die klare Verhältnisse und Spielregeln schaffen, die im nächsten Schritt auch kontrollierbar sind. Dazu zähle u.a. die ganz grundsätzliche Klärung der Frage wo Gemeinwohlorientierung aufhöre und wo die Verwendung bzw. Kommerzialisierung von Daten und Informationen anfangen, die das Netz dominieren. Ein weiterer Bereich, wo Regeln gefordert werden, ist bei dem Einsatz von Social Bots in der Meinungsbildung oder der Gendergerechtigkeit in Wissensportalen (z.B. Unterrepräsentanz von Einträgen zu Frauen bei Wikipedia).

Zusammenfassung/Abschluss

Caroline Paulick-Thiel fasst die Ergebnisse zusammen. Als wichtige Themen des Workshops benennt sie Datenschutz, digitale Bildung, Aufzeigen von Aktivitäten und Rückkopplung von deren Wirkung sowie die Notwendigkeit eines Diskurses zur Digitalisierung, sowohl mit ExpertInnen, als auch mit PraktikerInnen. Vernetzung und Digitalisierung könnten sehr verschiedene Bereiche meinen. Kleine Gruppierungen könnten schwer an Diskursen teilnehmen, weshalb es mehr Schutzräume und andere Finanzierungsstrukturen brauche.

Sie geht zudem darauf ein, dass die Ausbreitung der digitalen Infrastruktur als wirtschaftlich getrieben empfunden werde. Aus dem Workshop ginge demnach der Wunsch hervor, das Digitale wieder in ein öffentliches Gut umzuwandeln. Hierfür müssten zentrale Technologien diskutiert werden, ebenso wie Machtfragen. Es gebe gute Beispiele für freie Software und Open Source Technologien. Diese können noch stärker genutzt und empfohlen werden. Nicht zu Ende diskutiert seien zudem die Frage nach der Bedeutung von Digitalisierung in allen Lebensbereichen sowie die Konsequenzen für Gesetzgebung und SteuerzahlerIn.

Caroline Paulick-Thiel und Jan Christian Polanía Giese bedanken sich im Namen der Veranstalter für die rege Teilnahme an dem Workshop.

Zusammenfassung im Plenum

Im Plenum stellt Caroline Paulick-Thiel drei zentrale Themen aus dem Workshop vor:

- 1) Es gebe viele offene Fragen zu Gemeinwohl und gesellschaftlichem Zusammenhalt im digitalen Zeitalter. Das seien Fragen der Teilhabe, wie eine sozial-ökologische getriebene Bildung aussehen kann oder Fragen des Kompetenzaufbaus für eine gemeinwohlorientierte Digitalisierung. Ein Vorschlag laute, eine Kompetenzstelle am Internetinstitut einzurichten, wo eine praktisch handhabbare Nutzung und Einführung des Kompetenzaufbaus möglich ist.
- 2) Es solle ein Diskurs möglich sein: Was ist gutes Leben? Was brauchen wir an Technologien? Was kann digital von analog lernen? Wie verändert das unsere Gesellschaft? – Das seien die Fragen, die von Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft diskutiert werden sollten.
- 3) Es brauche Forschung, die sichtbar macht, welche tatsächliche (positive) Wirkung unterschiedliche Möglichkeiten des gemeinwohlorientierten digitalen Engagements haben und somit das Handeln vom reinen Clicktivism zum Handeln mit Wirkung führt. Darüber hinaus sollte bereits existierende für gemeinwohlorientierte Gemeinschaften hilfreiche freie Software (Tools) weiterentwickelt und gefördert werden. Auch eine Förderstruktur brauche es, die bedarfsorientiert für die Zivilgesellschaft sei.